

Gemeinsame Aktion rettet Kirchen vor dem Verfall

Drei Männer haben sich um drei Kirchen in Südböhmen angenommen, damit diese Kulturdenkmäler der Nachwelt erhalten bleiben. Zum Idealismus gehört aber auch Geld, das durch Spenden aufgetrieben werden soll.

BEZIRK ROHRBACH/KRUMAU. Die Kassen des Staates sind leer, die Diözese Budweis ist auch nicht mit Geldmitteln gesegnet: Nur durch Spenden aus dem Ausland kann dem Verfall der sakralen Bauwerke begegnet werden.

Schlimm steht es um die Kirche St. Thoma unterhalb der Ruine Wittinghausen, nördlich von Haslach zwischen Moldau-Stausee und österreichischer Grenze gelegen. Von vorne betrachtet noch im passablen Zustand, bietet sich im Inneren ein Bild der Zerstörung.

Nachdem 1948 der Grenzstreifen zum militärischen Sperrgebiet erklärt wurde, verfiel die Kirche zusehends. Soldaten veranstalteten Schießübungen im Kirchenschiff, zeitweilig diente

es auch als Pferdestall. Nur ein Zufall verhinderte die Sprengung der Kirche.

Dr. Klaus Zerbs, Leiter der Abteilung Wirtschaftspolitik der Handelskammer, brachte die Renovierung im vergangenen Sommer ins Rollen. 400.000 Schilling kamen aus Mitteln der Diözese Budweis, des Bezirksamtes Krumau, des Landes Oberösterreich sowie durch Spenden von ehemaligen Bewohnern und österreichischen Wirtschaftstreibern bisher zusammen. Das reicht gerade für ein neues Dach.

Dr. Zerbs rechnet mit Renovierungskosten von fünf Millionen Schilling nach tschechischen Baupreisen, bei einer stark steigenden Inflation.

Neues Leben für entvölkerte Region

„Es ist notwendig, daß Leben in diese Gegend kommt,“ zeigt sich auch Dechant Emil Soukup aus Krumau von der Renovierung der ehemaligen Wallfahrtskirche angetan. In St. Thoma, ehemals zur Gemeinde Deutsch-Reichenau gehörend, wohnen heute nur noch Forstarbeiter. Zur Zeit des kalten Krieges wurden in

St. Thoma ein Wachturm, eine Radarstation und ein Atombunker errichtet.

Glöckelberg wird im August eingeweiht

Einen „Ort der Versöhnung“ nennt der Reifenproduzent Horst Wondraschek die Kirche in Glöckelberg, einer ehemaligen Nachbargemeinde von Ulrichsberg. 900.000 Schilling und unzählige freiwillige Arbeitsstunden wurden bisher in die Renovierung investiert. Die Außenarbeiten sind fast abgeschlossen, es fehlen noch der Fußboden, die Bänke und der Altar. 300.000 Schilling benötigt man noch für die Fertigstellung. Am 22. August wird die Kirche dem Heiligen Nepomuk geweiht.

Der Präsident des Oberlandesgerichtes, Dr. Othmar Hanke, hat sich um die Renovierung der Kreuzbergkapelle in Krumau angenommen. Hanke wurde 1936 in Krumau geboren und hat die Aussiedlung 1946 noch in schmerzlicher Erinnerung. „Man soll nicht vergessen, man soll aber auch verzeihen können“, begründet Dr. Hanke sein Engagement in der ehemaligen Heimat.

Das tschechische Denkmalamt hat die Renovierung fast abgeschlossen. Was fehlt und aus Spendengeldern aufgetrieben werden soll, ist die Instandsetzung der Kreuzwegstationen. Auf ca. 30.000 Schilling sind die Kosten für eine Station veranschlagt.

Spenden als Dank für besseres Leben

Um Geld für die Renovierung der drei Kirchen aufzutreiben, springt die Raiffeisen-Landesbank ein und wendet sich an ihre 300.000 Mitglieder. Generaldirektor Dr. Ludwig Scharinger begründet die Aktion mit einem Blick auf die russische Besatzungszeit: „Man vergißt sehr schnell, daß die Grenze heute an der Donau sein könnte. Das war damals oft im Gespräch.“ Daß uns 40 Jahre Kommunismus erspart blieben, soll durch das Engagement jenseits der Grenze bewußt werden.

Spenden für alle drei Projekte können auf das Konto Nr. 58.008 bei der Raiffeisenlandesbank eingezahlt werden.

Albin Gattermayr

Kreuzberg in Krumau

Die Kreuzbergkapelle wurde 1710 von einem italienischen Baumeister errichtet, als Abschluß eines Kreuzweges. Etwas später wurde ein achtseitiger, nach innen geöffneter Kreuzgang rund um die Kapelle hinzugefügt. Eine Idee ist, den Rundgang mit Glasscheiben zu schließen, und dort Werke von Egon Schiele, der in Krumau wirkte, auszustellen. Die Tschechen werden neben der Kapelle auch ein kleines Restaurant errichten. Dann könnte der Kreuzberg wieder das werden, was er einmal war: Ein beliebtes Ausflugsziel.

St. Thoma ist 600 Jahre alt

Die gotische Kirche St. Thoma wurde 1348 errichtet und mehrmals renoviert. Die Kirche ist ein charakteristisches Werk der sogenannten Haslacher-Krumauer Bauhütte. Ein typisches Merkmal sind die unterbrochenen, durch einen Steinstrick aneinandergebunden Rippen des Netzrippengewölbes. Zwei Kreuze in Form ineinanderverknotteter Baumstämme sind ebenfalls ein Produkt dieser „Astwerkgotik“. Von der wertvollen Einrichtung wie einer Madonna aus dem 16. Jahrhundert blieb nichts übrig.

Glöckelberg verwilderte

Die Pfarre Glöckelberg zählte zuletzt knapp 1300 Seelen. 1946 wurden die deutschen Bewohner vertrieben und Tschechen angesiedelt. Diese wurden 1952 wieder ausgesiedelt. Nach dem Prager Frühling 1968 wurden die letzten Häuser geschliffen, Glöckelberg lag in der militärischen Sperrzone. Zu Beginn der Sanierungsarbeiten im September 1990 war die Kirche total verwachsen und kaum noch zu erkennen. 200 Bäume mußten zuerst gerodet werden. 100 Grabsteine wurden ausgegraben und teilweise wieder aufgestellt.

Ham' S scho g'hert'?

Daß er mit Vertriebenen aus Südböhmen aufwuchs, erzählte Raika-Generaldirektor Dr. Ludwig Scharinger. Von 1946 bis 52 fand eine Familie aus Oberplan am elterlichen Hof in Arnreit Aufnahme. „Ich habe für mein Leben viel mitgenommen von dem, was diese Familie erlebt hat“, so Scharinger.

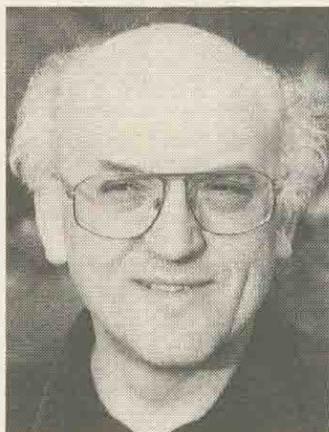
Schauermärchen werden über die Privatisierung in der CSFR erzählt. Die Brauerei in Krumau wurde um 72 Millionen Kronen (fast 30 Millionen Schilling!) verkauft. Für tschechische Verhältnisse eine immense Summe. Da nur Tschechen Betriebe kaufen können, wird ein Strohhalm mit Geld von der ukrainischen Mafia hinter dem Deal vermutet.

„Glöckelberg könnte ein Europadorf werden“

Horst Wondraschek brachte die Renovierung der Pfarrkirche von Glöckelberg ins Rollen. Rundschau-Redakteur Albin Gattermayr befragte ihn nach der Zukunft des Ortes.

IM GESPRÄCH

Horst Wondraschek
Reifenhändler



Horst Wondraschek hat Glöckelberg wieder zum Leben erweckt.

Warum opfern sie jeden Samstag für die Renovierung der Kirche?

„Ich widme die Arbeit meiner Mutter, die in Glöckelberg geboren wurde. Ich war als Kind hier. Ich kann zwar keine

großen Erinnerungen damit verbinden, aber irgendwann bleibt man im Leben stehen, besinnt sich und blickt zurück.“

Ist es nicht sinnlos, eine Kirche im Niemandsland zur restaurieren?

Auch mit ehemaligen Bewohnern?

„Ein Denkmal des versunkenen Ortes soll stehen bleiben. Dieses Gebiet gehört zu unserem Kulturkreis. Die Kirche kann man auch einmal für Veranstaltungen wie Konzerte mit sakraler Musik verwenden.“

„Es ist nicht realistisch, daß jemand den Grund wieder bekommt und bearbeitet. Echte Heimatliebe ist auch kein Spiegelbild des Grundbuches. Mir schwebt eine Europadorf vor. Familien verschiedener Völker, von Slowaken bis Kroaten, könnten hier zusammenleben und sich von Kunsthandwerk ernähren.“

Wie kann der Ort Glöckelberg selbst wieder mit Leben erfüllt werden?

„Die Voraussetzung dafür ist, daß der Grenzübergang wieder geöffnet wird. Glöckelberg war immer nach Österreich orientiert und umgekehrt. Der Tourismus wäre ein Aufschwung, von hier kann man bis zum Plöckensteinersee radeln. Es gibt auch Pläne der Tschechen, den Ort wieder zu besiedeln.“

Ziehen sie sich nach Abschluß der Renovierungsarbeiten zurück?

„Nach der Einweihung werde ich darauf achten, daß alles gepflegt wird. Wenn die Besitzverhältnisse geklärt sind, könnte auch das Mesnerhaus für einen Dokumentationsraum über Glöckelberg renoviert werden.“